

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim

Band: 69 (1998)

Heft: 6

Artikel: "Ich wusste nicht, dass alte Leute soviel drauf haben"

Autor: Krüsi, Heinz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«ICH WUSSTE NICHT, DASS ALTE LEUTE SOVIEL DRAUF HABEN»

Von Heinz Krüsi

Den Titelsatz hat Adri, ein Sechstklässler, nach einem Besuch im Altersheim «Rosental» in Winterthur in die «Schüeli-Zeitung» geschrieben. Im folgenden Artikel lesen Sie, wie es dazu gekommen ist, dass sich alte und junge Menschen in einer unkomplizierten Atmosphäre begegnet sind und was sie dabei miteinander erlebt haben.

Im letzten Jahr hatte ich die Aufgabe, in einem Projekt der Stadt Winterthur für das Altersheim «Rosental» eine Hauszeitung für die Pensionärinnen und Pensionäre herauszugeben. Frau Martina Uehli, die Lehrerin von Simone, einer meiner Zwillingstöchter, macht mit ihrer Klasse im Schulhaus Schönengrund in Winterthur ebenfalls eine Zeitung. Ich fragte Frau Uehli, ob es möglich wäre, diese beiden Zeitungen in irgendeiner Art zu verbinden, so dass ein Kontakt zwischen jungen und alten Menschen stattfinden kann. Das war dann der Beginn dieses spannenden Projektes, das 1997 in der zweiten Jahreshälfte stattfand.

Die Kinder schreiben Briefe

Die Kinder überlegten sich in einer Gruppenarbeit, zu welchen Themen sie den Pensionärinnen und Pensionären im «Rosental» Briefe schreiben möchten. Sie wählten die Themen *Freizeit, Altersheim, Liebe und Freundschaft, Zukunft* und *Schule heute* aus. Jedes Kind

schrrieb zu einem Thema einen Brief. Diese Briefe hing ich vergrössert an die Pin-Wand vor der Werkstube des «Rosentals» und legte der nächsten Hauszeitung nach dem Zufallsprinzip je einen Brief bei (siehe links unten). Die Briefe wurden mit Neugier und Interesse gelesen. Viele staunten, was die Kinder über die Liebe und Freundschaft geschrieben hatten. Erinnerungen an die eigene Schulzeit tauchten auf, an das erste Verliebtsein, an das Mädchen mit den dicken, blonden Zöpfen oder an den Knaben mit den schönen, dunklen Augen. Natürlich war früher vieles anders. Knaben und Mädchen sassen getrennt in eigenen Reihen, von Schmusen oder Händehalten war keine Rede (wenigstens nicht auf dem Pausenplatz).

Briefe gehen hin und her – Erinnerungen werden aufgeschrieben

Einzelne Pensionärinnen antworteten den Kindern und schrieben Briefe. Mit anderen sass ich in ihrem Zimmer zusammen und begleitete sie auf ihrer Reise zurück in die Schulzeit. In diesen Stunden als «Erinnerungs-Katalysator» und Interviewer erlebte ich viel Spass und Freude mit den Bewohnern des «Rosentals». Es zeigte sich, dass früher doch nicht alles anders war. Auf jeden Fall hatten die Kinder damals auch Unfug getrieben und die Lehrer und Lehrerinnen geärgert. Damit das die Kinder von heute auch erfahren, habe ich die Erinnerungen nach Absprache ins Schulhaus Schönengrund zum Vorlesen geschickt. Die Lehrer von früher hatten es insofern einfacher, als der Rohrstock und das Lineal fehlendes psychologisches Wissen und Können ersetzen konnten. Einige Pensionärinnen erzählten von Lehrern, die wahre Sadisten waren. Doch es gab immer Möglichkeiten, das Schulleben erträglicher zu gestalten. Einer dieser prügelnden Lehrer war taub.

Die Kinder übten sich darin, ohne die Lippen zu bewegen zu reden. So ging es in der guten Schulstube nie so brav und diszipliniert zu und her, wie es der Lehrer wohl vermutete.

Gegenseitige Besuche

Nach dieser «Aufwärmzeit» planten wir den Schulbesuch im Schulhaus Schönengrund. Frau Uehli schlug vor, die Tische im Schulzimmer so anzuordnen, dass Jung und Alt in vier Gruppen bunt gemischt war. Die Kinder sollten zuerst etwas über ihren Schulalltag erzählen. Nachher war die Zeit offen für Gespräche.

Als es dann an einem Donnerstag-Nachmittag im November soweit war und wir – eine Gruppe von 10 Pensionärinnen und Pensionären sowie drei Begleiter bzw. Bergleiterinnen – vor der Schultüre standen, war die Nervosität allseits recht gross. Doch wie die Bilder auf der nächsten Seeite zeigen, löste sich die Spannung bald auf, und es entstanden angeregte Gespräche an den Tischen, an denen man über dies und das aus alten und neuen Zeiten plauderte.

Auf der Heimreise waren die Backen vieler «Rosentaler» röter als üblich und die Augen leuchteten. Die Atmosphäre im Schulzimmer hatte etwas wie ein «Jungbrunnen» gewirkt. Man war erstaunt über die lockere, ungezwungene Stimmung in der Schulstube. Da hat sich vieles geändert. Ob da nicht mehr Strenge notwendig wäre? Den «Rosentalern» ist aber auch nicht entgangen, dass Frau Uehli die Klasse auf ihre ganz persönliche Art sehr gut «im Griff» hatte.

Vier Wochen später fand der Gegenbesuch im Altersheim statt. Das «Schulzimmer» war diesmal die Werkstube im ersten Stock. Mit Kuchen und Getränken feierten wir den Abschluss des Projektes. Auch Unvorhergesehenes hatte seinen Platz. Ein Pensionär las uns mit bewegter Stimme einen Abschnitt aus seiner Lebensgeschichte vor, an der er gerade arbeitete. Er erzählte von der schwierigen Zeit, als er vom Lehrer als Sündenbock schikaniert und geprügelt wurde, bis er den Weg gefunden hatte und zu einem «Musterschüler» wurde. Abschliessend sagte er den Kindern, die gespannt zuhörten, wieviel freier und

Die Liebe

Die Liebe ist etwas ganz Besonderes. Für mich ist das Schönste auf dieser Welt. Die Liebe ist wichtig für meine Familie, für meine Freundinnen und Freunde. Die grösste Liebe empfinde ich für meine Mutter und für meinen Vater. Ich glaube, dass alle Kinder und Erwachsenen die Eltern am meisten lieben. Einmal verliebt man sich in jemanden und wenn die Liebe gegenseitig ist, kann man vielleicht heiraten und eine Familie gründen. Und so wird die Liebe immer grösser. Ich möchte



unbekümmerter sie doch heute zur Schule gehen könnten.

Zum Schluss zeigten die «Rosentaler» den Kindern ihre Zimmer. Die meisten freuten sich sehr darauf, den jungen Gästen ihre kleine Heimat zu zeigen und ein Kind für ein paar Minuten ganz für sich zu haben.

«Als ich dann heimging, dachte ich, vielleicht werde ich mal Altersheimpflegerin.»

Mit diesem Satz beendete Martina ihren Beitrag in der «Schüeli-Zeitung» zum Thema «Im Altersheim». Adri war ein Knabe, der vom «Power» der alten Leute so positiv überrascht war. Anita schrieb, dass sie den Besuch anfangs langweilig fand. Doch nachher auf dem Zimmer einer alten Frau: «Die Frau hatte ein sehr schönes Zimmer. Sie hatte auch ein Bild, darauf war eine Sonnenblume. Ich schaute es die ganze Zeit an, bis die Frau sagte: «Das habe ich selber gezeichnet.» Ich sagte dann zu ihr: «Das finde ich sehr schön.»

Später habe ich einige Pensionärinnen und Pensionäre gefragt, ob sie gerne wieder in die Schule gehen würden. Zu meiner Überraschung bejahten die meisten diese Frage. Vielleicht hing damit der Wunsch zusammen, das Leben nochmals beginnen zu können. Vielleicht war es aber auch die Spontaneität und Lebensfreude der Schulkinder von Frau Uehli, die sie zu dieser Antwort veranlassten. Die Kinder haben die alten Menschen vom «Rosental» mit der Gegenwart und der Vergangenheit in Kontakt gebracht. Wenn eine Pensionärin oder eine Pensionär einen Brief von einem Kind las, selber einen Brief aus der Jugendzeit schrieb oder in ein Gespräch mit einem Kind vertieft

war, so konnte dies Prozesse auslösen, die eine längere Zeit wirkten. Vergessenes – Schönes und Schmerzhaftes – aus längst vergangener Zeit tauchte wieder auf und wurde lebendig. Fachleute weisen darauf hin, wie wichtig es für alte Menschen ist, sich zu erinnern. Sich erinnern heisst, dem Leben den ihm zugehörigen Sinn zu geben, es «abzurunden».

Und die Kinder? Erinnerungen spielen für sie keine grosse Rolle, sie leben im Hier und Jetzt. Wenn ein Kind in einer Schulstunde einen Brief schrieb, so war das in der Pause vielleicht schon kein Thema mehr. Wie die Beiträge in der «Schüeli-Zeitung» zeigten, hat jedes Kind die Begegnungen auf seine ganz persönliche Art erlebt. Die meisten von ihnen sind bald vergessen. Viel-

leicht taucht der eine oder andere Eindruck Jahrzehnte später wieder als Erinnerung an frühere Zeiten auf...

Gute alte Zeit – gute neue Zeit

Wenn die «Rosentaler» die Briefe der Schülerinnen und Schüler über Liebe und Freundschaft an der Pin-Wand vor ihrer Werkstube gelesen haben, so konnten sie feststellen, dass die Gedanken der Kinder zu diesem Thema sich nicht wesentlich von früheren Vorstellungen und Gefühlen unterschieden. Der Wunsch nach Freundschaft, Familie und Geborgenheit hat trotz all der zeitbedingten Veränderungen etwas Zeitloses an sich. Mit dieser Feststellung möchte ich diesen Artikel beenden – verbunden mit der Hoffnung, dass er dazu anregt, dass auch in Zukunft hier und da in dieser oder jener Form Kontakte zwischen alten und jungen Menschen ermöglicht werden.

Dank

Ich möchte allen, die zum Gelingen dieser Begegnungen beigetragen haben, herzlich danken. Mein Dank geht speziell an Herrn L. Borgogno, Heimleiter des «Rosentals», der das Projekt initiiert hat, an Frau U. Dahinden, Aktivierungstherapeutin im «Rosental», für die tatkräftige fachliche und menschliche Unterstützung, an Frau M. Uehli, Lehrerin im Schulhaus Schönengrund, für ihre unkomplizierte Art, die Kinder zu motivieren. Und er geht natürlich und vor allem an alle beteiligten Kinder und «Rosentaler», die sich mit Engagement und Freude ins «Abenteuer der Begegnungen» gestürzt haben. ■

